

# „Von Träumen und anderen Wirklichkeiten“

## Einblicke in das Leben kubanischer Frauen

Rezension zu Madeleine Porrs Buch, das im trafo verlag Berlin erschienen ist

von *Heike Jehnichen* (Unabhängiger Frauenverband/Corazón e.V., 2004)

Madeleine Porr, die Autorin des gerade im trafo verlag erschienenen Buches „Von Träumen und anderen Wirklichkeiten - Einblicke in das Leben kubanischer Frauen“ - war kürzlich zu einer Lesung Gast beim Unabhängigen Frauenverband in Halberstadt. Hier erregten ihr Buch, wie auch ihr Lebensweg großes Interesse. Ich selbst konnte am Vortrag leider nicht teilnehmen. Da mich aber seit drei Jahrzehnten eine enge Zusammenarbeit und Freundschaft mit Menschen in Lateinamerika wie auch mit Kubanerinnen und Kubanern verbindet und ich selbst Autorin zu ähnlichen Themen bin, hat es mir viel Spaß bereitet, das Erstlingswerk der jungen Berlinerin zu lesen. Sie legt ein spannendes Buch vor, das auch Impulse für das Leben hier und die Verwirklichung unserer eigenen Träume geben kann. Es ist spannend, selbst für Leser und Leserinnen, die kubanische Realitäten bereits gut kennen.

Madeleine Porrs frische, feinfühligke Art zu schreiben, verbunden mit einer detaillierten Kenntnis Kubas, lässt uns ihre Liebe zu den Menschen auf der Insel spüren, uns die Träume von Kubanerinnen nachempfinden, an ihren Sorgen, Problemen und an deren Überwindung teilhaben. Sie zieht uns tief hinein in das Ambiente der Karibikinsel, öffnet uns den Blick hinter die Kulissen, bringt uns das Leben dort nahe, vor allem das der Frauen, die die größte Last zu tragen haben. Es ist ein besonderes Buch, nicht nur, weil es authentisch ist, sondern im Gegensatz zu vielen anderen Veröffentlichungen über Kuba nicht bei der Darstellung der krassen ökonomischen Krise, dem harten Überlebenskampf und dem meist geschilderten Verfall stehen bleibt. Es zeigt auch auf, welche Möglichkeiten zur Selbstverwirklichung kubanische Frauen trotz der Krise haben, welche Hoffnungen und Kräfte sie in sich tragen. Ich kann dieses neue Buch über Kuba und vor allem über die Kubanerinnen mit Freude empfehlen und die Worte der Herausgeberin, Frau Dr. Hanna Behrend, unterstreichen:

„Unter der mittlerweile beachtlichen Literatur über Kuba, seine Geschichte und Gegenwart, die Revolution, die 'Spezialperiode' und sogar über die Kubanerinnen gibt es vermutlich kein Buch, das von einer so engagierten 'Grenzgängerin' – einer Autorin, die zugleich Außenseiterin und Insiderin ist – verfasst wurde.“

Warum eigentlich Kuba, Madeleine, frage ich die Autorin, wo sich doch gerade bei diesem Land immer die Geister scheiden, im Widerspruch zwischen totaler Ablehnung und großer Leidenschaft?

Im Vorwort zu ihrem Buch meint sie selbst dazu:

„Kuba lässt nur wenige Deutsche kalt. Nicht nur wegen seines karibischen Klimas und der menschlichen Wärme seiner Bevölkerung, die sich üblicherweise – im Urlaub ganz herrlich genießen lässt, sondern, weil da offensichtlich noch mehr ist, und dieses 'Mehr' sitzt tiefer. ... Kuba und seine BewohnerInnen haben für jede und jeden von uns ein Geschenk. Es ist ein unglaubliches Land und das reichste, das ich in meinem Leben kennen gelernt habe. Schwer reich schon allein deshalb, weil es die Natur selbst alle nur möglichen Gegensätze auslebt. Wer sich auf Kuba einlässt, gewinnt immer etwas, vorausgesetzt, es ist ein Sich-Einlassen mit Körper, Geist und Seele.“

Madeleine Porr hat sich darauf eingelassen und sich ihren Traum erfüllt. Sie ist nach Kuba gegangen, nicht als Touristin, sondern um dort zu leben. Sie flog allein dorthin, ohne Angst und ohne viele Leute zu kennen, ohne eine Funktion inne zu haben und ohne eine Institution im Rücken. Aber sie ging dorthin mit einer originellen Idee, einem Projekt und einer Arbeitsaufgabe. Bei früheren Aufenthalten hatte sie u.a. festgestellt, dass in Kuba unter den Lebensmitteln etwas

sehr Gesundes, Nahrhaftes fehlte – Schwarzbrot, so, wie wir es in Deutschland kennen. Nicht nur sie wollte es auf Kuba nicht vermissen. Sie wusste genau, dass es viele Touristen begrüßen würden, das würzige, dunkle Brot neben der schmackhaften kubanischen Küche ebenfalls essen zu können. Dieses Brot wollte sie auf der Insel backen lassen. So lief sie sich für ihr Projekt die Füße wund, von einer kubanischen Institution zur anderen. Ob es mit dem Brot etwas wurde, liebe Leser und Leserinnen, blättern Sie doch einmal nach. Jedenfalls heiratete die Autorin einen Kubaner und wurde in seine Familie integriert, wo sie eine Menge Leute kennen lernte, Freunde fand, darunter viele Frauen. Gerade die Frauen waren es, die sie beeindruckten. Und so beschloss sie, ein Buch über sie zu schreiben.

Der Einband des Buches ist in Gelb- und Blautönen gehalten. Auf der Titelseite ist eine Zeichnung zu sehen, die eine Mulattin mit dem typisch auf afrikanische Art gebundenen Kopftuch der kubanischen Frauen zeigt. Sie hält eine Taube in den Händen und schaut auf eine Maske, die symbolisch für die afro-kubanische Kultur sein mag. Im Hintergrund auf einem Schränkchen steht eine brennende Kerze, davor ein krugartiges Gefäß. Mit diesem kleinen Bild könnten der Glauben, die Hoffnungen und die Sehnsucht nach Frieden der kubanischen Frauen dargestellt sein. Im Buch selbst sind weitere, mit zarten Strichen, von kubanischen Künstlerinnen gefertigte Zeichnungen zu finden, die von Lebensrealitäten und von den Visionen der Frauen erzählen.

„Von Träumen und anderen Wirklichkeiten“ ist, wie ich bereits erwähnte, ein besonderes Buch. Die Autorin benennt, neben der Situationsbeschreibung, auch die Ursachen der Krise, wie auch die Erfolge der Menschen auf Kuba und macht vor allem deutlich, wie die Kubanerinnen selbstbewusst und mit all ihrer Kraft Schwierigkeiten meistern und das Überleben ihrer Familien sichern. Auch, wenn zeitweilig für einige Frauen Verzweiflung und Ohnmachtsgefühle die Oberhand zu gewinnen scheinen, bezeichnet doch keine der dargestellten Frauen ihre Lage als ausweglos. Ihre Hoffnungen und Träume bleiben, im Bewusstsein all ihrer Leistungen und Fähigkeiten.

Im Vergleich zu vielen Frauen anderer Länder auf dem lateinamerikanischen Kontinent, in der „Dritten Welt“ ist für kubanische Frauen Selbstverwirklichung möglich und Lebensziel. Selbstverwirklichung ist für sie weniger an finanzielle und andere materielle Mittel und Werte gebunden, sondern vielmehr an ihr Selbstvertrauen, ihren Willen, ihre Kreativität. Gute Voraussetzungen bilden das für Lateinamerika beispielhafte Gesundheitswesen und die Möglichkeit für alle, sich kostenlos höchste Bildung bis zum Universitätsstudium aneignen zu können, trotz der tief greifenden Wirtschaftskrise. Ich persönlich glaube, dass es diese Möglichkeiten sowie die Rolle der Frauen in der kubanischen Geschichte und ihre Spiritualität sind, die vor allem zu ihrem hohen Selbstbewusstsein und ihrer heutigen Stärke beigetragen haben. Das Buch macht auch deutlich, wie sich die Frauen durch eine gute Bildung immer mehr ihre ökonomische Unabhängigkeit und ihre Erfolge in der Auseinandersetzung mit dem „Machismo“ (Männerkult, Patriarchat) erringen. Leider sei seit der „Spezialperiode“ (lang andauernde Krise auf Kuba), so Madeleine Porr, vieles davon wieder als rückläufig zu bezeichnen.

Die zur Zeit wieder in Berlin lebende Autorin gewährt uns tiefe Einblicke in das Leben und die Gedanken ganz unterschiedlicher kubanischer Frauen. In einem fiktiven Interview mit „Celina“, der in Kuba legendären Celia Sanchez, der verstorbenen kubanischen Revolutionärin an der Seite Fidel Castros, lernen wir ihren Lebensweg kennen, ebenso den erfüllten Traum der Lehrerin Estrella und viele andere Frauen. So auch die junge Funktionärin Kenia, die an Kubas Zukunft glaubt, aber die Wirklichkeit idealisiert und heroisiert, bis zum interessanten Gespräch mit Rebeca, deren Traum in der Verwirklichung von Liebe und Spiritualität liegt. Rebeca sagt uns z.B.:

„Denn das Bild, das manchmal von uns gezeichnet und verbreitet wird, ist doch das: Wir (die Kubaner) lachen immer, wir mögen Rum, die Frauen sind leicht zu haben. Die Wirklichkeit ist meiner Meinung nach nicht so. ... Ich halte uns für ein nobles Volk, großzügig, fröhlich und vor allem sehr solidarisch.“ Wie Rebeca sind viele kubanische Frauen nicht nur Lebenskünstlerinnen, sondern auch wie sie, spirituell, was sie uns so darstellt:

„Es ist schwer, Spirituelles rational zu erklären, es ist einfach das, was dir ermöglicht, dich gut zu fühlen. Ein Kinderlachen oder das Lächeln einer alten Frau, eine freundliche Geste ohne Worte. Da gibt es offensichtlich etwas in uns, das sich gut fühlt, wenn wir etwas Gutes tun oder erleben. Versuch mal, dieses positive Gefühl, diese Energie jemandem zu vermitteln, einem Menschen, einer Pflanze, einem Tier, du wirst sehen, es gibt eine Reaktion. ... In diesen schwierigen Zeiten sollten wir uns alle positiv aufladen und unsere Spiritualität leben. Wir haben sie ja alle in uns, nur wissen das viele Menschen unter uns nicht.“

Erschütternd ist das Gespräch mit Marta, die sich für sich und die kleine Tochter nur eines wünscht – ein eigenes Zimmer. Aufgrund des Wohnungsmangels in Städten, vor allem in Havanna, ist Marta wie viele andere gezwungen, auf engstem Raum mit dem Vater ihres Kindes, einem grausamen Macho, der sie schlägt, vergewaltigt, ihr und der Tochter das wenige Essen raubt, zu wohnen. Da sie nicht weiß wohin, ist es ihr gleichzeitig auch nicht möglich, sich von dem Mann zu trennen, der mit seinen Geliebten in dem einzigen Bett schläft, während Marta mit der Kleinen davor auf der Erde liegen muss. Hilft ihr denn niemand?

Zwischen den einzelnen Interviews erfahren wir aufschlussreiche Fakten und Zahlen über Kuba, so auch über die „Heldinnen der Spezialperiode“, denen die Autorin ein ganzes Kapitel widmet. Sie erläutert die Ursachen für die Existenz der „Spezialperiode“, der andauernden Zeit der Krise in Kuba. Sie begann mit dem Zusammenbruch des Staatssozialismus in den östlichen Ländern Europas, besonders der ehemaligen Sowjetunion. Aufgrund der totalen wirtschaftlichen Abhängigkeit Kubas von diesen Ländern und durch die Auswirkungen der US-Blockade, fiel die Republik Kuba von heute auf morgen in eine tiefe Krise. Die Journalistin Maria erklärt die Auswirkungen auf die Menschen folgendermaßen:

„Alles oder fast alles – veränderte sich plötzlich und gleichzeitig für eine Bevölkerung, die bereits massenhaft an ein akzeptables Lebensniveau gewöhnt war, an persönliche Sicherheit, an soziale Stabilität. Die 'Spezialperiode' bedeutet vor allem Ungewissheit.... Doch von heute auf morgen gab es keine zuverlässige Versorgung mit Essen, Strom und Wasser mehr und auch das öffentliche Transportsystem, die Arbeitsplatzsituation und die Lohnzahlungen brachen ein, kurzum: der ganze Horizont begann zu schwanken. Es herrscht Einigkeit darüber, dass es die Frauen sind, die die tägliche Hauptlast dieser überlangen Krise tragen.“

Auch den „Jineteras“, den kubanischen Prostituierten, dem „sichtbarsten und polemischsten Teil der Krise“, sind einige Zeilen gewidmet. Die Autorin meint, dass der kubanische Staat sie toleriere und sie stärke. Der Kubanische Frauenverband FMC sei der Auffassung, dass es für die Frauen auf Kuba keinen Grund zur Prostitution gäbe, da ihre Grundbedürfnisse im Vergleich zu vielen anderen Frauen in der „Dritten Welt“, gesichert seien, ihnen das aber wohl nicht genüge.

Abgesehen von der ökonomischen Lage der Frauen und davon, dass von der Prostitution viele zu profitieren scheinen, sehe ich dennoch ein größeres Problem. Denn Kubas Prostituierte sind nicht wie in den meisten anderen Ländern der Welt auf bestimmte Zentren und Stadtviertel konzentriert, sondern treten auch am Tag, besonders an den Wochenenden, massenhaft, nahezu im gesamten öffentlichen Raum auf. Ich kann mir gut vorstellen, welche Wirkung das vor allem auf die Kinder, besonders auf die acht- bis zehnjährigen Mädchen hat, die sehen, wie ihre etwas älteren Schwestern schnell und ohne andere Erwerbsarbeit zu relativ viel Geld, zu Dollars, gelangen, womit man in Kuba ganz im Gegensatz zum einheimischen Peso, ziemlich alles kaufen kann.

Wenn man bedenkt, dass eine Prostituierte in einer Nacht durch Touristen so viele Dollars verdienen kann, wie es umgerechnet eine Arbeiterin oder Angestellte mit Pesos, bei Höchstleistung in ihrem jeweiligen Job, kaum in einem halben Jahr schaffen würde, so ist fraglich, ob sich auf Kuba Arbeit im eigentlichen Sinne für kubanische Pesos überhaupt lohnt? Löhnen tut sich das in Kuba eigentlich nur für jene Kubaner, die im Tourismus arbeiten und Dollar als Trinkgeld erhalten. Insellösungen, wo Arbeiter und Arbeiterinnen in Exportbetrieben einen Teil ihres Lohnes in Dollar ausgezahlt bekommen, haben sich bewährt. Ich persönlich hätte mir zum Kapitel „Jineteras“ gewünscht, dass eine von ihnen selbst zu Wort gekommen wäre. Interessant könnte hier auch ein Gespräch mit einer der Polizistinnen sein, die sich um minderjährige Prostituierte kümmern.

Unter dem Titel: „Ich glaube, dass nichts unmöglich ist“ lässt die Autorin auch eine ganz junge Frau zu Wort kommen, ebenfalls noch eine „Chica“, „Kleine“, wie man dort junge Mädchen nennt. Die 17-jährige Olivia hat andere Vorstellungen von einem interessanten Leben als die „Jinetas“. Mit großer Leidenschaftlichkeit betreibt sie gleichzeitig Kunsthandwerk und Sport. Deren Ausbildung und Ausübung sind, wie schon erwähnt, kostenlos. Für die Erfüllung ihrer Träume braucht Olivia nur den Glauben an sich selbst. Sie weiß genau, was sie will. Mit Fröhlichkeit und Optimismus geht sie selbstbewusst an ihre Aufgaben und meint:

„Ich bin davon überzeugt, dass man alles verwirklichen kann, was man sich vornimmt, und das ist es, was ich den Leuten noch sagen wollte, die dieses Buch lesen!“

*Heike Jehnichen*